



168 Beruf und Berufung Die Berufung des Menschen durch Gott

Der Autor beschäftigt sich in seiner Publikation von 2018 mit der Frage nach der Bestimmung des Menschen – insbesondere mit seiner Berufung durch Gott. Als gläubiger Christ ist Beck davon überzeugt, dass die menschliche Existenz nicht in einem leeren, sinnentleerten Raum stattfindet, sondern dass ihr ein persönlicher Gott gegenübersteht, der jedem Menschen auf individuelle Weise begegnet. Vielmehr begegnet dem Menschen ein persönlicher Gott, der jeden Einzelnen individuell anspricht und begleitet. Diese göttliche Berufung erschöpft sich dabei nicht nur in einer psychologischen Betrachtung des Menschen als Einheit von Leib und Seele. Sie reicht darüber hinaus bis in den theologischen Bereich, indem sie auch den Geist als wesentlichen Bestandteil des Menschseins einbezieht (Andrawis A, 2018).

„Wenn Gott spricht, dann setzt dieses Sprechen voraus, dass der Mensch in der Lage ist, es zu hören und zu verstehen. Die bisherigen metaphysischen Überlegungen konnten lediglich aufzeigen, dass der Mensch unausweichlich in Beziehung zu Gott steht. Nun aber geht es darum darzulegen, dass Gott den Menschen tatsächlich anspricht – und wie er sich ihm auf verständliche Weise mitteilt“ (Beck, M. 2003, S. 291–292). Wenn der Mensch den Ruf Gottes erkennt und seine Gnade annimmt, erfährt er eine Kraft, die ihm Freude schenkt und zu einem gesunden sowie erfüllten Leben führt. Entscheidend dabei ist die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister – also die Unterscheidung dessen, was wirklich aus Gott stammt. Es geht um eine verbindliche Beziehung zwischen dem inneren Erleben des Menschen und Gott: Der Mensch soll hören, was Gott ihm sagt, und seinen heiligen Willen erkennen, verwirklichen und offenbaren frei von innerer Verwirrung.

Der Ruf ist hörbar – Erfahrbarkeit im Leib

Das Angesprochen-Werden durch Gott sowie das Hören-Wollen und -Können des Menschen sollen letztlich in die freie Entscheidung münden, dem göttlichen Ruf zu folgen. Diese Berufung

wird sowohl in der Heiligen Schrift (Altes und Neues Testament) als auch in klassischer wie zeitgenössischer Literatur thematisiert. Gottes Anruf geschieht zu allen Zeiten, weltweit und an Menschen in allen Lebenslagen und Berufsfeldern. Er stellt einen Weg zur angestrebten Vollkommenheit dar – verstanden als ein wachsendes Liebesvermögen im Sinne eines sittlichen Auftrags (Beck M. 2003, S. 296).

Die konkrete Gestalt des Berufungsprozesses kann dabei unterschiedlich verlaufen. Es gibt graduelle Unterschiede im Ablauf, beeinflusst durch äußere Lebensumstände, förderliche oder hemmende Faktoren – vor allem aber durch den Willen des Geistes, sich mit den Kräften des Glaubens und der Gnade Gottes auf das Göttliche auszurichten.

„Ignatius geht davon aus, dass der Mensch mehr oder weniger ständig vom göttlichen Geist bewegt wird“ (Beck M. 2003, S. 293).

Ablehnung des Rufes

Im Verlauf einer Berufung können auch Hindernisse oder Umwege auftreten. Nach Ignatius von Loyola sind solche Umwege im Licht der "Unterscheidung der Geister" zu betrachten – sie können gelungene, aber auch verfehlte Wege darstellen. Er betont, dass der göttliche Wille das einzig wahre Ziel sei und alle Dinge des Lebens diesem Ziel unterzuordnen sind. Selbst bei der Suche nach Gesundheit, Reichtum oder Glück solle der Mensch sich nicht selbst verlieren – das höchste Ziel bleibe stets Gott.

Alle Menschen sind berufen, durch Gottes Gnade zur Heiligkeit zu gelangen und in vollkommener Liebe mit anderen Menschen zu leben. Die theologischen Überlegungen von Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar werden in diesem Zusammenhang als Beleg für die mögliche Vollkommenheit im Gehorsam gegenüber Gott herangezogen. Die Einheit von Leib und Seele bringt bei der positiven Annahme der Berufung eine „innere Stimmigkeit“ hervor. Es entsteht eine tiefgreifende Erfahrung der Übereinstimmung zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Willen – wie sie sowohl bei Ignatius als auch bei Rahner und Balthasar beschrieben wird (Beck M. 2003, S. 293).

Ein zentrales Thema der vorliegenden Arbeit ist die Annahme, dass eine Ablehnung der göttlichen Berufung sich in körperlich-seelischen Unstimmigkeiten – und im weiteren Verlauf

möglicherweise auch in Krankheit – ausdrücken kann. Dabei muss sich diese Dissonanz nicht zwangsläufig manifestieren, doch das Spannungsverhältnis zwischen menschlichem und göttlichem Willen kann sich durchaus in der leib-seelischen Befindlichkeit niederschlagen – im Positiven wie im Negativen.

Beruf und Berufung – Spannung und Ziel

Die Trennung zwischen Beruf und Berufung gestaltet sich häufig als problematisch. Nach Hans Urs von Balthasar stellt die Ablehnung des göttlichen Rufes einen bewussten Verstoß gegen den Willen Gottes dar. An die Stelle der göttlichen Führung tritt dann oft das eigene Ich – in unterschiedlichsten Formen: vom Egoismus bis hin zur Angst. Diesen Haltungen liegen letztlich Unglaube und Sünde zugrunde. Ob Korrektur oder der Wille zur Umkehr tatsächlich zu einer Lösung führen können, bleibt offen.

Aus christlicher Perspektive führen sowohl die besondere als auch die allgemeine Berufung auf ein gemeinsames Ziel hin: die Vollkommenheit in der Liebe. Während Balthasar die priesterliche Berufung als höherwertig im Vergleich zur Ehe einstuft, vertritt Karl Rahner eine egalitäre Sichtweise: Für ihn sind alle Berufungen gleichwertig und verdienen eine positive Würdigung. Rahner betont, dass jeder Mensch Anteil am Göttlichen in sich trägt – und dass alle dazu berufen sind, heilig zu werden.

Der Weg zur Vollkommenheit

Matthias Beck greift Rahners Gedankengang auf: Jede menschliche Berufung zielt letztlich auf die Vervollkommnung in der Liebe ab. Der Mensch soll alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen, um seine persönliche Berufung zu erkennen und zu verwirklichen. Diese kann sich in verschiedenen Lebensformen ausdrücken – etwa im Ordensleben, in der Ehe oder in der Ehelosigkeit (Beck M. 2003, S. 300–301).

Rahner unterstreicht, dass alle Formen der Berufung auf die Gnade Gottes angewiesen sind. Ohne diese göttliche Liebe ist nichts möglich. In den Augen Gottes sind alle Menschen gleich wertvoll. Doch damit der Ruf wirksam wird, muss der Mensch ihn annehmen. Dieser Anruf kann auf direkte oder indirekte Weise erfolgen – durch äußere Einflüsse wie andere Menschen oder durch innere Regungen des eigenen Ichs. Mit Hilfe von Gottes Gnade, der menschlichen

Vernunft und den individuell gegebenen Talenten kann der Ruf erkannt, gedeutet und innerlich bejaht werden.

Rahner und Balthasar stimmen darin überein: Die Einladung Gottes an den Menschen verwirklicht sich in der Liebe zum Nächsten und im Gehorsam gegenüber der Gnade – und führt so zur Vollkommenheit (Beck M. 2003, S. 305–306).

Die Rolle der Sinnlichkeit im Erkennen des göttlichen Rufes

Auch die Sinnlichkeit spielt eine wichtige Rolle bei der Wahrnehmung des göttlichen Rufes. Der Geist nutzt diese Fähigkeit, um Klarheit zu schaffen. Es liegt am Menschen, den äußeren und inneren Ruf zu deuten. Dabei stellt sich die Frage: Wie spricht Gott mit dem Menschen?

Manchmal spricht Gott direkt – wie im Fall von Abraham oder Mose. Häufiger aber geschieht dies auf indirekte Weise: durch Propheten, Engel, die Schöpfung, Jesus Christus oder auch durch die eigene innere Stimme – bis hin zu Erfahrungen von Krankheit.

Obwohl wir über die Fähigkeit zur Sinneswahrnehmung verfügen, sehen oder hören wir Gott nicht immer unmittelbar. Warum? Weil unser eigener Wille sich häufig gegen den göttlichen Willen stellt. Rahner erkennt darin eine tiefe Wahrheit: Auch eine weltliche Aufgabe kann Ausdruck einer göttlichen Berufung sein. Indem der Mensch sich selbst erkennt und ernst nimmt, verwirklicht er den Ruf Gottes – der sich oft in Form innerer Erleuchtung offenbart.

Die Unterscheidung der Geister

Beck greift an dieser Stelle die ignatianische Lehre auf und stellt die Frage: Wie lassen sich unterschiedliche seelische Regungen voneinander unterscheiden?

Ignatius von Loyola gibt darauf eine klare Antwort: Es geht um die Unterscheidung der Geister, also um das Erkennen und Einordnen innerer Bewegungen der Seele. Gott bewegt den menschlichen Willen dazu, den wahren Geist zu erkennen. Ignatius nennt diese inneren Bewegungen „Seelenqualitäten“, die er in zwei Hauptkategorien unterteilt: gelungen (Trost) und nicht gelungen (kein Trost). Trost ist das gelungene Erkennen des göttlichen Willens – und zeigt sich in Form von innerem Frieden, Freude und Harmonie.

Kein Trost hingegen deutet auf eine Fehlorientierung hin und geht mit Gefühlen wie Unruhe, Angst und innerer Zerrissenheit einher. So erfährt der Mensch auch über seinen Körper und seine Emotionen, ob er dem Ruf Gottes gefolgt ist – oder den Stimmen fremder Geister (Beck M. 2003, S. 309–310).

Krankheit im Blick der theologischen Anthropologie Seele und Krankheit

Uexküll und Viktor von Weizsäcker führen psychosomatische Erkrankungen auf gestörte zwischenmenschliche Beziehungen zurück. Diese Erkenntnis stellt einen zentralen Aspekt im Verständnis von Gesundheit und Krankheit dar. Matthias Beck erweitert diese Sicht um eine weitere Dimension: Er verweist auf das gestörte Verhältnis zwischen Menschen und Gott insbesondere dann, wenn der Mensch seine persönliche Berufung verweigert (Beck M. 2003, S. 315).

Rahner und Balthasar deuten eine bewusste Ablehnung des göttlichen Rufes als Sünde, da sie eine Zurückweisung der göttlichen Liebe bedeutet. Die Verweigerung der Berufung hat somit nicht nur spirituelle, sondern auch existenzielle und krankmachende Konsequenzen.

Krankheit als Seine Mangel der Geistseele – ein Überblick

Beck bietet in seiner theologischen Anthropologie einen Überblick über verschiedene Seinsmängel auf der Ebene des Geistes, die im Zusammenhang mit Krankheit verstanden werden können. Er plädiert für ein komplementäres Zusammenspiel von Philosophie, Theologie sowie naturwissenschaftlicher und psychosomatischer Medizin – einschließlich moderner alternativer Methoden. Dabei wird auch auf physikalisch-chemische und biologische Grundlagenforschung zurückgegriffen.

Der Autor bekennt sich explizit zu einer christlich-theologischen Deutung von Krankheit. Er fordert von Ärztinnen und Ärzten ein vertieftes Verständnis für die seelisch-geistigen Dimensionen von Krankheitsprozessen – und vom Patienten eine Bereitschaft zur Lebenskorrektur, also zur aktiven Mitwirkung am eigenen Gesundungsprozess.

Im Zentrum steht dabei die Freiheit des Individuums: die Freiheit, Krankheit zu verarbeiten, ihre Ursachen zu hinterfragen und sich auf Heilung auszurichten (Beck M. 2003, S. 316).

Die psychosomatische Medizin liefert hierzu eine wichtige Betrachtungsebene. Sie versteht körperliche Symptome als Ausdruck seelischer Belastungen und bezieht psychische Faktoren systematisch in die Analyse der Krankheitsentstehung mit ein. Die Erscheinungsformen von Krankheiten sind dabei so vielfältig wie die individuellen Lebensgeschichten der Betroffenen. Entscheidend sind jeweils deren innere seelische Verfassung sowie ihre geistige Haltung und Ausrichtung. Beck formuliert es so: „Es gibt keine menschliche Wirklichkeit, die nicht durch Seele ist“ (Beck M. 2003, S. 318).

Psychosomatik zeigt auf, wie seelische Dissonanzen körperlich manifest werden können. Die Theologie wiederum kann diese Erkenntnisse aufgreifen und sie in eine tiefere Deutung der Geistseele überführen – also der Seele, verstanden als geistige Wirklichkeit des Menschen.

Beck bringt diese Integration verschiedener Erkenntniszugänge wie folgt auf den Punkt: „Geht man zur Interpretation von Krankheitsphänomenen die verschiedenen Ebenen von Naturwissenschaft, Psychosomatik und Philosophie/Theologie durch, dann zeigt sich folgendes Bild: Philosophie und Theologie müssen sich zunächst von den Naturwissenschaften Grundlegendes über Krankheitsphänomene sagen lassen“ (Beck M. 2003, S. 316).

Krankheit im Licht der theologischen Anthropologie – Neuformulierung nach Beck

Verbindung von Theologie und Medizin

Matthias Beck überzeugt mit seiner These, dass die „anima-forma-corporis“ (Anima-forma-corporis“ ist ein lateinischer Begriff aus der Philosophie von Thomas von Aquin und bedeutet „die Seele als die Form des Körpers“. Die Seele verleiht dem Körper seine Lebendigkeit und Einheit, ist selbst aber nicht materiell, sondern das Prinzip, das den Körper lebendig macht.) Lehre des Thomas von Aquin – weiterentwickelt in Karl Rahners Symbolontologie und dem Gestaltdenken Hans Urs von Balthasars – eine Brücke zwischen traditionellen theologischen Erkenntnissen und moderner medizinischer Praxis schlagen kann. Trotz unterschiedlicher Denkrichtungen entsteht in der Gegenüberstellung kein Widerspruch, sondern eine produktive Koexistenz, die neue therapeutische Zugänge ermöglicht. Zentral ist dabei: Das theologische Leib-Seele-Modell lässt sich mit den Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis vereinbaren. Die Idee eines bio-psycho-sozialen Bedingungsgefüges bei der Entstehung von Krankheit findet sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie Zustimmung. Empirische Studien an

Menschen und Tieren zeigen, dass psychische Zustände körperliche Erkrankungen beeinflussen können. Die wechselseitige Verbindung von Innerem und Äußerem verleiht dem Geist eine zentrale Stellung. Beck schlussfolgert: Die nachgewiesenen Auswirkungen psychischer Zustände auf genetische Prozesse könnten auch als Wirkung des Geistes interpretiert werden (Beck 2003, S. 319).

Die Rolle der Psychoneuroimmunologie (PNI)

Die Psychoneuroimmunologie – ein Teilgebiet der psychosomatischen Medizin – entstand aus der Erkenntnis, dass nicht das Immunsystem allein, sondern psychosoziale Faktoren wesentliche Ursachen von Krankheiten sein können. Die PNI betrachtet das Zusammenspiel von vier Bereichen: dem psychosozialen System, dem Immunsystem, dem Hormonsystem und dem Nervensystem.

Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass seelisches Erleben und soziale Umstände stärker zur Krankheitsentstehung beitragen als bislang angenommen (Andrawis A, 2011). Doch auch diese interdisziplinäre Perspektive stößt an ihre Grenzen. Beck betont deshalb die Notwendigkeit, die Ursachen von Krankheit im Sinne eines ganzheitlichen Menschenbildes zu erfassen – insbesondere aus theologischer und philosophischer Sicht. Die Seele muss in ihrer Tiefe betrachtet und neu definiert werden – mit psychologischen, psychosomatischen und theologischen Kategorien.

Krankheit als Folge gestörter innerer Balance

Krankheit entsteht, wenn das Gleichgewicht zwischen körpereigenem Abwehrsystem und krankheitsverursachenden Faktoren (wie Bakterien, Viren oder Krebszellen) gestört ist. Doch äußere Reize wie Stress wirken je nach innerer Verfassung des Menschen unterschiedlich. Beck nennt beispielhaft eine gestörte Magen-Darm-Funktion (etwa durch erhöhten Säurewert), die sowohl durch ein geschwächtes Immunsystem als auch durch seelische Belastungen verursacht sein kann (Beck 2003, S. 318).

Er hebt hervor, dass die Psychoneuroimmunologie bereits heute nach subjektiven Einflussfaktoren in Krankheitsprozessen sucht. Seine zentrale These lautet:

Wenn bereits psychologische Prozesse physiologische Wirkungen haben, wie viel größer muss dann die Wirkung des Geistes sein – des Geistes, der mit dem innersten Kern der Seele verbunden ist und als formgebendes Prinzip von innen her auf den Leib einwirkt (Beck 2003, S. 321).

Krankheit als Ausdruck eines Mangels im Geist

Beck nennt verschiedene Erscheinungsformen von Mängeln auf geistiger Ebene, die zur Krankheit führen können. Für die Zwecke seiner Analyse konzentriert er sich dabei auf die Ebenen von Naturwissenschaft, Psychosomatik und Theologie – andere Felder bleiben ausgeklammert. Um die Mängel zu verstehen, stellt Beck zunächst die positiven Eigenschaften der Seele dar: Dazu gehören die Ausrichtung auf Wahrheit, Güte und Liebe, sowie die Fähigkeit des Menschen zum Dialog – mit sich selbst, der Welt und einem persönlichen Gott (Beck 2003, S. 324).

Wenn diese dialogische Bestimmung des Menschen verfehlt wird, zeigen sich Defizite – sowohl im Denken über sich selbst, als auch in der Beziehung zu Mitmenschen und zu Gott. Diese geistigen Mängel können sich körperlich manifestieren.

Der Mensch zwischen Freiheit, Erkenntnis und Krankheit

Beck zeigt, dass Krankheit oft Ausdruck eines Mangels an Erkenntnis und Selbstwahrnehmung ist. Wenn sich der Mensch gegen die Wahrheit auflehnt oder die Gesetze der Natur missachtet, führt dies zu geistigen Fehlhaltungen. Diese äußern sich unter anderem in:

einem unreflektierten Umgang mit Ernährung und Genussmitteln (z. B. Alkohol, Drogen, Nikotin),

exzessivem Sportverhalten, und in der bewussten oder unbewussten Überschreitung natürlicher Grenzen.

Auch genetisch bedingte Einschränkungen – etwa körperliche Behinderungen oder mangelnde Intelligenz – gehören zur naturgegebenen Begrenztheit des Menschen. Hinzu kommen soziale Prägungen, die vor dem bewussten Ich-Bewusstsein liegen (Beck 2003, S. 326–327).

Krankheit als Mangel an Liebe

Beck deutet viele Formen von Krankheit als Ausdruck eines Mangels an Liebe – verstanden als Mangel an innerer Schönheit. Dieser Mangel zeigt sich in der Abkehr von Wahrheit, Gutsein und dem inneren Einklang mit sich selbst und Gott.

Er analysiert Krankheit als das Ergebnis sowohl innerer Fehlhaltungen als auch äußerer negativer Einflüsse – wobei der Mensch in seiner von Gott geschenkten Freiheit jederzeit zur Umkehr fähig ist (Beck 2003, S. 325).

Krankheit als Folge von Erkenntnismangel und mangelndem Bei-sich-Sein Die Rolle der Psychosomatik im Zusammenspiel mit Theologie und Geistseele

Was bedeutet Psychosomatik?

Psychosomatik beschreibt das Zusammenspiel von Körper und Seele bei der Entstehung von Krankheiten. Dabei werden nicht nur biologische und soziale Faktoren berücksichtigt, sondern auch psychische und – wie Matthias Beck betont – spirituelle Dimensionen. Die Ansätze von Viktor von Weizsäcker und Thure von Uexküll prägten die psychosomatische Medizin maßgeblich: Krankheit wird als Ausdruck einer Störung im Gesamtgefüge von Körper, Geist und Seele verstanden (Beck 2003, S. 320–321).

In der Psychosomatik zeigt sich seelisches Ungleichgewicht in Form körperlicher Symptome. Die Theologie greift diese Erkenntnis auf, geht jedoch darüber hinaus: Sie versteht die Seele als Geistseele, also als das innerste Lebens- und Einheitsprinzip des Menschen, das sowohl mit dem Körper als auch mit Gott in Beziehung steht.

Beck fordert, dass man bei der Suche nach Krankheitsursachen nicht nur psychosomatische Erklärungen einbezieht, sondern auch das geistige Leben und existenzielle Defizite berücksichtigt. Er schreibt:

„Es muss darüber hinaus nach einem Mangel auf der Ebene des Geistes gesucht werden“

(Beck 2003, S. 321).

Die Geistseele als formende Kraft des Leibes

Beck geht davon aus, dass der Mensch nicht nur eine Seele besitzt, sondern als Geistseele zu verstehen ist – in einem umfassenden Sinn. Die Geistseele verbindet sich mit dem innersten Wesen des Menschen und bildet die formende Kraft des Körpers. Während die Psychosomatik seelische Prozesse als Einfluss auf körperliches Geschehen beschreibt, sieht Beck die Geistseele als die tiefere Dimension hinter der Seele: Sie prägt die materielle Wirklichkeit von innen heraus.

Dabei betont Beck, dass die Geistseele nicht aus Materie besteht, sondern als formgebendes Prinzip den menschlichen Leib gestaltet – eine Kraft, die feiner ist als jede physikalisch messbare Materie, sogar kleiner als Atome. Dieser geistige Einfluss kann als Anfangspunkt genetischer Strukturen verstanden werden (Beck 2003, S. 318–319). Trotz der zentralen Rolle der Genetik darf der Geist nicht mit Materie gleichgesetzt werden. Vielmehr erfüllt und formt er sie, sodass der Mensch als „Geist-Seele“ beschrieben werden kann. Aus naturwissenschaftlicher Perspektive gibt es keine messbare Verbindung zwischen Geist und Materie. Doch aus Sicht der Psychosomatik besteht eine reziproke Beziehung zwischen Seele und Körper (Beck 2004, S. 319).

Die Erkenntnisfähigkeit des Menschen als geistige Bestimmung

Karl Rahner betont, dass die erste Bestimmung des Menschen seine Fähigkeit zur Erkenntnis ist – eine Fähigkeit, die er auch aktiv nutzen soll. In diesem Zusammenhang versteht Beck Krankheit nicht nur als physiologisches oder psychosomatisches Phänomen, sondern auch als Ausdruck eines Defizits auf geistiger Ebene. Wird diese Erkenntnisfähigkeit nicht entfaltet – sei es in Bezug auf das eigene Selbst, auf Mitmenschen oder auf Gott –, so kann das zu geistigen Mängeln führen, die sich körperlich manifestieren (Beck 2003, S. 328–329).

Krankheit als Widerstand gegen Erkenntnis und Schöpfung

Beck sieht im Widerstand des Menschen gegen die natürlichen Ordnungen und Gesetzmäßigkeiten der Welt einen weiteren krankmachenden Faktor. Wer sich gegen die Naturgesetze stellt – etwa durch destruktives Verhalten gegenüber dem eigenen Körper, wie falsche Ernährung, Suchtverhalten oder chronischen Stress –, stört damit auch die physiologischen Abläufe des Körpers. Zugleich ruft Beck dazu auf, zwischen unterschiedlichen Erkenntnisebenen zu unterscheiden:

der Selbstwahrnehmung, der Erkenntnis des Mitmenschen, und der Gotteserkenntnis. Jede dieser Ebenen kann Ausgangspunkt für seelische oder körperliche Störungen sein, wenn sie unzureichend entfaltet wird oder in sich gestört ist.

Fazit

Beck plädiert für ein ganzheitliches Verständnis von Krankheit, das biologische, psychosoziale und spirituelle Faktoren integriert. Die Geistseele wird dabei als formende, immaterielle Kraft verstanden, die wesentlich zur Gesundheit oder Krankheit des Menschen beiträgt. Erst durch die Verbindung von Erkenntnissen aus Naturwissenschaft, Psychosomatik, Theologie, Philosophie und Anthropologie ergibt sich ein vollständiges Bild dessen, was Krankheit bedeutet – und was Heilung ermöglichen kann.

Der Mensch zwischen Selbstentfremdung und göttlicher Berufung Psychosomatische Medizin und Theologie im Dialog

Zu den krankmachenden Faktoren zählen laut Beck nicht nur exzessives Verhalten in Bereichen wie Sport, Ernährung, Drogen- und Alkoholkonsum, sondern auch körperliche und geistige Schäden, die aus natürlichen Bedingungen oder genetischer Veranlagung resultieren. Darüber hinaus können vorpersonale, soziale und sogar religiöse Prägungen sowie eine konfliktreiche Umwelt das Entstehen von Krankheiten begünstigen. Diese komplexen Zusammenhänge führen zwangsläufig zu einer Überschneidung zwischen psychosomatischer Medizin und Theologie in der Krankheitsbetrachtung (Beck 2003, S. 328–329).

Selbsthilfe und spirituelle Orientierung

Der Mensch besitzt die Möglichkeit zur Selbsthilfe – Wege, um sich aus seelischer Verwirrung und innerer Orientierungslosigkeit zu befreien, sind gegeben. Beck warnt jedoch davor, allein auf der psychologischen Ebene stehenzubleiben. Wer sich ausschließlich mit seinen innerpsychischen Mechanismen befasst, läuft Gefahr, sich in einer Haltung der Desintegration, Verzweiflung und letztlich des Freiheitsverlusts zu verlieren.

Erst die Hinwendung zum „Du“ – sowohl zum Du Gottes als auch zum Du des Mitmenschen – kann den Menschen aus seiner Ich-Verhaftung befreien und ihn zu echter Selbsterkenntnis führen. Diese wiederum eröffnet die Möglichkeit, Schuld und Fehlerhaftigkeit einzugestehen und – im Rahmen einer intakten Gottesbeziehung – auf göttliche Güte und Erbarmen zu hoffen (Beck 2003, S. 332).

Rückkehr zu sich selbst als Heilungsweg

Durch diese spirituelle Orientierung kann der Mensch lernen, sich von krankmachenden Einflüssen abzugrenzen, seine von Gott geschenkte Freiheit zurückzugewinnen und seiner göttlichen Berufung erneut zu folgen statt sich selbst oder anderen Schaden zuzufügen.

Hans Urs von Balthasar hebt besonders hervor, dass Menschen mit hohem geistlichem oder gesellschaftlichem Amt etwa Priester – bei Verfehlungen in ihrer Berufung erheblichen Schaden anrichten können, nicht nur für sich, sondern auch für alle, die von ihrem Dienst abhängen (Beck 2003, S. 329).

Die Rückkehr „zu sich selbst“ ist für Beck ein zentrales Moment der Heilung – besonders für jene, die „nicht bei sich sind“ und deshalb in besonderer Weise für äußere Einflüsse empfänglich sind. Solche Menschen geraten leichter in zwischenmenschliche oder innere Konflikte, welche wiederum Krankheit auslösen oder verstärken können. Was in der psychosomatischen Medizin häufig als Krankheitsursache beschrieben wird, ist für Beck oft in Wahrheit ein Mangel an innerer Zentriertheit – ein geistiges Defizit an „Bei-sich-Sein“.

Philosophisch-theologische Perspektive

Für Beck bedeutet das „Zu-sich-Zurückkehren“ eine existentielle Aufgabe: Der Mensch steht stets in der Gefahr, aus seiner Mitte zu fallen – also aus dem Gleichgewicht zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Dabei können sowohl psychische Strukturen als auch religiöse Prägungen das menschliche Erkenntnisvermögen einschränken.

Beck betont daher die Wichtigkeit einer gegenseitigen Befruchtung von psychosomatischer Medizin und Theologie. Nur in der Synthese von Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis findet der Mensch ein geistiges Werkzeug, das ihn auf das Gute, Wahre und Schöne in der Welt hin auszurichten vermag (Beck 2003, S. 328).

Selbsterkenntnis, so Beck, muss sich weiterentwickeln zur Erkenntnis des Nächsten und mündet schließlich in die Liebe und Erkenntnis Gottes. Wird dieser innere Weg durch Schuld, Scham oder seelische Schatten blockiert, entstehen Angst, Zerrissenheit, Desintegration und Unfreiheit – Symptome einer Flucht vor der Wahrheit, die sich nicht selten in psychischen und physischen Krankheiten niederschlägt.

Grenzen der Psychotherapie ohne spirituelle Tiefe

Wenn ein Mensch, der krank geworden ist, sein Defizit an „Bei-sich-Sein“ erkennt und versucht, sich davon abzusetzen, indem er ein fremdes Verhalten annimmt, kann Psychotherapie allein an ihre Grenzen stoßen. Selbst wenn diese „Absetzbewegungen“ aufgedeckt und bearbeitet werden, bleibt der Mensch womöglich im Gefängnis seines Ichs und seiner psychischen Analyse verhaftet.

Beck warnt: Solche Therapieformen greifen zu kurz, wenn sie den Menschen nicht dazu führen, seine wahre Freiheit und Eigenständigkeit zu gewinnen. Nur wenn er diese wiedererlangt, kann er seiner göttlichen Berufung folgen. Wird dieser Weg verhindert, entsteht erneut Schaden – sowohl für ihn selbst als auch für sein Umfeld (Beck 2003, S. 330 -332).

Balthasar betont die besondere Bedeutung der Berufung vor allem bei Menschen, die zu einem speziellen Amt berufen sind, wie etwa dem Priestertum. Er warnt, dass ein Ausweichen vor dieser Berufung und das Verfehlen der eigenen Sendung großes Unheil verursachen kann – und

zwar nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für all jene, die auf diese Berufung angewiesen sind (Beck M. 2003, S. 332).

Kranksein als Ausdruck der Verabsolutierung der Welt

Ein Geist, der sich uneingeschränkt und ausschließlich auf das Diesseitige und Weltliche richtet, zeigt laut Beck einen Mangel an geistiger Tiefe oder „Geistvollzug“. Dadurch verliert er den Blick für das Ganze und verfällt in eine Art „Götzendienst“ – eine Verabsolutierung der Welt.

Im Gegensatz zu einigen Wissenschaftlern wie Caruso, die eine solche Fixierung als mögliche, selbstverschuldete Ursache von Neurosen betrachten, führt Beck diesen Zustand auf eine Störung der „Seins-Ebene“ des Geistes zurück, die sich auch als Krankheit äußern kann (Beck M. 2003, S. 333).

Innere Konflikte oder zwischenmenschliche Spannungen können laut Beck überwunden oder zumindest relativiert werden, wenn der Blick des Menschen über den Tod hinaus auf ein anderes, nichtweltliches Reich gerichtet wird.

Allerdings warnt er davor, dass daraus eine Gleichgültigkeit gegenüber den irdischen Pflichten entstehen kann. Auch diese Aufgaben sind von Gott gegeben und ihre Vernachlässigung kann krank machen.

Ebenso können falsche Gottesbilder oder verzerrte Gotteserkenntnisse aus einer widersprüchlichen Geisteshaltung entstehen, die sich in der „Geistseele“ – der inneren Formkraft des Leibes – manifestiert. Dennoch bleibt dem Menschen immer die gottgegebene Freiheit zur Abkehr oder Hinwendung (Beck M. 2003, S. 334–335).

Kranksein als Ausdruck verfehlter Berufung

Für Beck bedeutet Berufung die Erfüllung des göttlichen Willens in Übereinstimmung mit inneren Normen. Diese führt den Menschen zu seinem „Eigenen“ – also zu dem, wohin ihn seine natürlichen Begabungen und Anlagen lenken –, seiner „Bestimmung“, die seinem tiefsten Wesen entspricht. Gleichzeitig kann sie ihn aber auch ins „Andere“ seiner selbst führen, an

einen Ort, wo er eigentlich nicht sein will. Meist entsteht daraus eine Komplementarität beider Seiten (Beck M. 2003, S. 335).

Die Berufung umfasst laut Beck die Vielfalt der Lebenssituationen bis zum Tod und darüber hinaus: Sie kann den Ruf zu Wahrheit und Güte, Liebe, Glauben, Hoffnung oder auch zu einem bestimmten Stand innerhalb der Kirche, der Ehe oder anderen Lebensbereichen betreffen.

Die Annahme dieser Berufung führt zu innerer Harmonie und bringt die „Früchte des Heiligen Geistes“ hervor: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung „vgl. Galater 5,22“ (Beck M. 2003, S. 336).

Das menschliche Gewissen sieht Beck als das zentrale Instrument zur Erkennung der persönlichen Berufung und des göttlichen Willens. Es vermag, zwischen den „Geistern“ zu unterscheiden – ein Begriff, den Ignatius geprägt hat. Freud spricht von „Trieben“, die alle als zwischenmenschliche Gefühle und geistige Antriebe verstanden werden können. Diese können aus Gottes Wirken, einem „unguten Geist“ oder dem eigenen Ich stammen. Balthasar bezeichnet dieses Empfinden als „Gespür“, das sich emotional auf die Beziehung zwischen Menschen und Gott richtet.

Dieses „Gefühl des Geistes“ beschreibt Balthasar als „Seins-Freude“ und verbindet es mit einer kategorialen „Aktfreude“ (Beck M. 2003, S. 337).

Gespür und Gefühl sind demnach eng miteinander verflochtene Fähigkeiten der einen Seele und sollten bei geistlichen Entscheidungen sorgfältig voneinander unterschieden werden. Wenn der Mensch zu sehr seinen Gefühlen folgt und sein feines Gespür außer Acht lässt, wird die leise Stimme Gottes übertönt. Dadurch verliert er seine innere Balance und wird in die falsche Richtung gelenkt. Das kann ihn zu Fehlentscheidungen führen, die innere Unruhe, Konflikte und schließlich auch Krankheiten zur Folge haben können (Beck M. 2003, S. 338–339).

Die Unterscheidung zwischen Gespür und Gefühl ist aus einem weiteren Grund wichtig: Das Gespür bezieht sich auf das ganze Leben und auf Gott, während das Gefühl einzelne Emotionen wie Angst, Freude oder innere und zwischenmenschliche Konflikte umfasst. Jedes dieser Gefühle trifft auf das Gespür und eine jeweils zugrunde liegende Grundstimmung. So muss jeder neue Konflikt immer im Kontext der vorherigen Konflikte und auf der Ebene des Gespürs betrachtet und bewertet werden. Das kann zu ganz anderen, oft unerwarteten Diagnosen führen und erfordert dementsprechend differenziertere Therapieansätze.

Beck beschäftigt sich intensiv mit der Geisteshaltung von Sigmund Freud, der innerseelische und zwischenmenschliche Konflikte als Hauptursache für Krankheiten ansah (Beck M. 2003, S. 336–337).

Für Beck ist es jedoch ein Konflikt auf der Ebene des „Antriebes“, der aus dem Geist stammt und die Beziehung des Menschen zu Gott betrifft. Während Freud die Triebe materiell an bestimmten Hormonkonstellationen festmacht, was zu Krankheiten führen kann, betont Beck den existenziellen Kampf zwischen göttlichen und menschlichen Antrieben. Diese Auseinandersetzung ist im Hintergrund vieler menschlicher Konflikte mitzudenken (Beck M. 2003, S. 338–339).

Eine „Welt innerer Antriebe“ tut sich auf, die deutlich komplexer ist, als Psychologie und Psychosomatik erfassen können. Deshalb fordert Beck eine Erweiterung der Betrachtung um die geistige Ebene.

Als Krankheitsursache kann vor allem ein gestörtes Verhältnis des Menschen zu Gott sichtbar werden. Wenn der menschliche Wille dem göttlichen Willen ausweicht oder ihm sogar widerspricht, entstehen zwischenmenschliche Konflikte, die wiederum zu Fehlverhalten führen und das Bewusstsein der eigenen Berufung infrage stellen. Dies ist ein „Drama menschlicher Grundhaltungen“ mit vielfältigen Lösungswegen. Im positiven Fall erkennt der Mensch den göttlichen Willen an und gibt seinen eigenen auf, ohne dabei seine Identität zu verlieren. Diese geistige Gehorsamkeit schafft eine innere Harmonie (Beck M. 2003, S. 339–340).

Im negativen Fall jedoch leistet der Mensch geistigen Widerstand gegen Gottes Willen oder versucht, diesen psychologisch zu verdrängen. Dies kann Krankheiten aus dem Unbewussten hervorrufen. Eine rein psychoanalytische Diagnose greift für Beck zu kurz und könnte zu falschen Schlüssen führen. Zwar kann eine Psychotherapie zunächst entlasten, sie könnte aber letztlich fehlleiten.

Solche Irrwege führen in die Sünde – auch wenn die Ursachen sehr unterschiedlich sind: Wenn der Mensch dem Ruf Gottes nicht folgt, sondern anderen Menschen oder seinem eigenen Ich; wenn Ängste vor der Zukunft, Sorgen um Glücksverlust, Angst vor Verlassenwerden, Verfolgung oder Unverständnis ihn quälen; oder wenn ein Misstrauen gegenüber Gott ihn daran hindert zu glauben, dass Gott es gut mit ihm meint (Kierkegaard S. 1986, S. 77).

Beck warnt jedoch vor zu schnellen Schuldzuweisungen. Frühkindliche Erfahrungen, Einflüsse und Abhängigkeiten können zu scheinbarem Schuldverhalten führen und den „verlassenen“ Menschen daran hindern, die von Gott gegebene Freiheit zu erlangen. Er betont nachdrücklich, dass nicht jede Fehlhandlung sofort als persönliche Schuld bewertet werden darf. Denn der Mensch wird immer wieder von falschen inneren und äußeren Antrieben fehlgeleitet, und gerade die wissenschaftliche.

Psychologie und Psychosomatik können hilfreich eingreifen, um Menschen, die aufgrund geistiger und körperlicher Entwicklungen erkrankt sind, ein besseres Verständnis zu vermitteln. So können sie – wenn auch nur Schritt für Schritt – ihre „innere Freiheit und Berufung“ wiederfinden (Beck M. 2003, S. 341). Dieser Prozess kann jedoch auch tiefergehende Hindernisse erfahren: Der Mensch erkennt zwar seine innere Berufung, ist aber äußerlich nicht in der Lage, sie umzusetzen, weil ihm die nötige Liebe als unterstützende Kraft (noch) fehlt (Beck M. 2003, S. 342). Manchmal ist diese Liebe nur scheinbar oder vorgetäuscht, mit dem Ziel, bewusst oder unbewusst Abhängigkeiten zu schaffen, Lügen zu konstruieren oder Unterdrückung zu fördern. Besonders religiöse Menschen können unter solchen „Unwahrheiten“ leiden und dadurch krank werden, da diese Form von Liebe falsch und unehrlich ist. Im Gegensatz dazu kann Unglaube bei Menschen Lebensängste und sogar Todesfurcht hervorrufen, was ebenfalls krank machen kann. Hoffnungslosigkeit entsteht aus Unglauben und führt über Selbstliebe bis hin zu Selbsthass und Selbstzerstörung

(Beck M. 2003, S. 342–343).

Auch die Vielzahl der Tugenden kann durch Übersteigerung ins Gegenteil verkehren. Diese Verschiebungen wirken sich nicht nur geistig, sondern auch körperlich aus. Ebenso manifestieren sich seelische Defizite, die Ausdruck einer Disharmonie zwischen Gott und Mensch sind, äußerlich im Verlust von „Schönheit“ – verstanden als Ausdruck von Liebe. Dieses Grundmotiv durchzieht die gesamte Sichtweise von Matthias Beck wie ein Leitgedanke

(Beck M. 2003, S. 344).

Literaturverzeichnis

- Andrawis A. (2011): Psychoneuroimmunologie PNI Komplementärmedizin und Ganzheitliche Heilung, Abschlussarbeit Bakkalaureus der Psychotherapiewissenschaft.
- Andrawis A. (2013): Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Diplomarbeit Mag. pth. PA der Psychotherapiewissenschaft.
- Beck M. (2003): Seele und Krankheit. Psychosomatische Medizin und theologische Anthropologie, 3. Auflage, Verlag Ferdinand Schöningh GmbH.
- Beck M. (2013): Glauben Wie geht das? Wege zur Fülle des Lebens, Verlag Styria Premium.
- Deissler A. und Vögtle A. (2000): Neue Jerusalem Bibel Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalem Bibel, Verlag Herder.
- Ermann M. (2004): Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Ein Manual auf Psychoanalytischer Grundlage, Kohlhammer Verlag.

Bibliographie

- Andrawis A. (2008): Meine Welt. Das unendliche Meer, Verlag Brumar.
- Huber E. (2001): Psychosomatische Medizin und die Zukunft des Gesundheitswesens, In: Deter H C. (Hrsg.): Psychosomatik am Beginn des 21. Jahrhunderts. Chancen einer biopsychosozialen Medizin, 1. Auflage, Verlag Hans Huber.
- Prowaznik B. (2004): Die Zwei-Klassen-Medizin. Ein Wegweiser durch den Supermarkt der Heilsysteme, Infothek Verlag.
- Papst Schenuda III. (1992): „Die Natur Christi“, erste deutsche Auflage, Kairo-Verlag.